

auf den sanft geschwungenen Hügelketten längs des Flüßchens haben ihr Laub verloren. Ihr Grau mischt sich mit dem dunklen, stumpfen Grün ausgedehnter Föhrenwälder.

Immer weiter führt die Straße nach Norden, endgültig fort von der schwäbischen Heimat. Aber die milde Stimmung dieser Landschaft tut – nach der Trauer der ersten Reisetage und der übersteigerten Lustigkeit in Nürnberg – ihre Wirkung. Am nächsten Tag trifft Hölderlin am Ziel ein und geht mit frischen Hoffnungen an die neue Aufgabe. Seine ersten Briefe an Mutter und Freunde erzählen einiges von der „dumpfen Postwagenreise“ in die Fremde. Nur eine einzige Erwähnung der Landschaft finden wir darin, durch die ihn die Reise führt: den Hinweis auf „das himmlische Tal, das von der Ize durchflossen wird“.

Viele Jahre später wird eben diese Charlotte von Kalb, die dem (bald von Gott des Wahnsinns geschlagenen) Dichter für kurze Zeit Lebensunterhalt und Heimstatt gewährte, in ihren Lebenserinnerungen vom Itzgrund als „dem schönsten Gau in Frankenland“ sprechen. Aber die stets schwärmerische, überschwängliche Charlotte wirkt in ihrem Lobpreis geradezu zurückhaltend gegenüber dem sonst in seinem Urteil so kritischen und besonnenen Herder, an dem sie übrigens lange mit glühender Verehrung hing: Herder schreibt, als er anlässlich einer Italienreise über Coburg nach Süden fährt, an seine Gattin: „... Und so fuhr ich, das schönste Wiesenthal zur Seite, ... nach Bamberg. Es ist die schönste Gegend von der Welt... Goethe und Knebel können Dir von dem herrlichen Thal erzählen, das längs der Itz von Coburg hinunterläuft.“

Lic. Dr. Hans Kreßel

Die merkwürdigste Kirche in fränkischen und deutschen Landen

Zum 950jährigen Weihejubiläum von St. Stephan in Bamberg

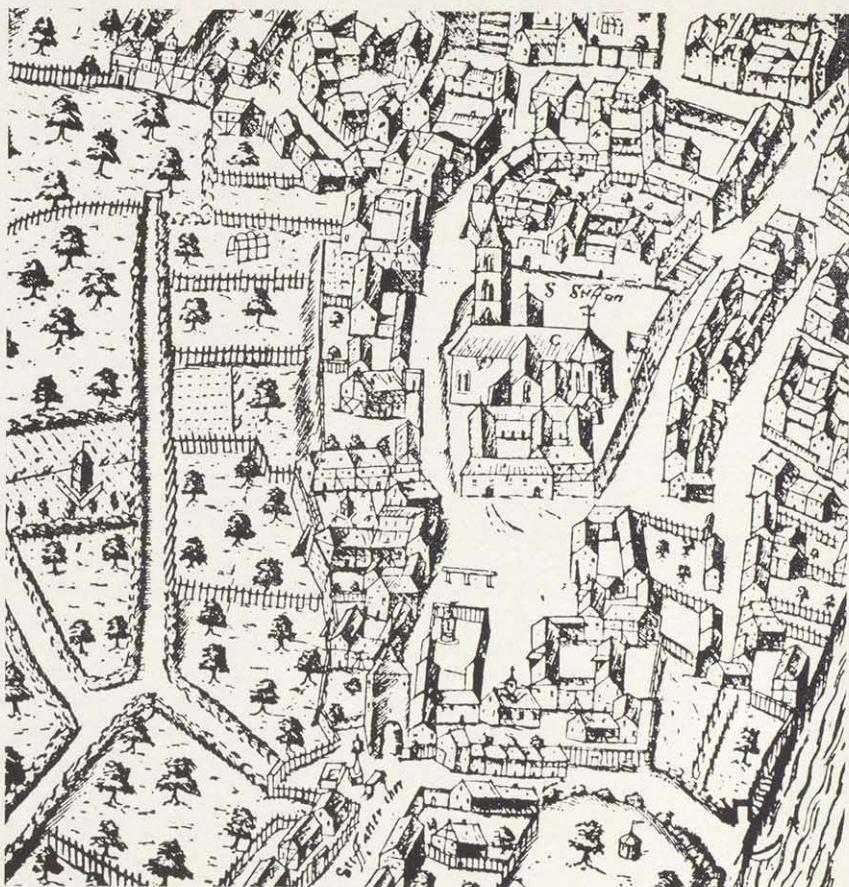
Die Tradition der Stadt Bamberg, des „deutschen Rom auf sieben Hügeln“, ist stolz darauf, die einzige Kirche in Deutschland, die von einem Papst geweiht wurde, zu besitzen.

Nun stimmt das allerdings nicht ganz, wenn auch nur sehr wenige Päpste über die Alpen herüber gekommen sind. Es kann doch auch die ehemalige „Burgkapelle in Werd“ (Heiligkreuzkirche in Donauwörth) einer päpstlichen Weihe durch Leo IX. im Dezember 1049 sich rühmen. Indes geschah dies nur gleichsam en passant, da der Papst gerade in Deutschland weilte und den dringenden Wünschen seiner Verwandten nachgab. Aber diese Weihe hält keinen Vergleich mit der von St. Stephan aus, so daß die Bamberger in ihrem Stolz nur wenig geschmälert werden.

Wie ging es denn in Bamberg zu? Den Papst Benedikt VIII. bewogen zwar auch politische Gründe, der Einladung des Kaisers zu einem Besuch in sei-

nem von Jugend auf so geliebten Bamberg zu folgen; er wollte die Hilfe Kaiser Heinrichs II. gegen die von Unteritalien auf Rom vordringenden Griechen erbitten. Aber er wollte doch auch gerne Heinrich und Kunigunde die Freundschaft erweisen und die Weihe der vom Kaiser und seiner Gattin erbauten Kirche vornehmen. So zog der Papst am Gründonnerstag, dem 14. April 1020, feierlich in die Bischofsstadt – und das Bistum war ja auch eine ungewöhnlich reich dotierte Stiftung des Kaisers – ein. Mit großem Gefolge zieht ihm der Kaiser entgegen, viermal grüßt die Einziehenden festlicher Chorgesang. An der königlichen Pfalz wird abgesessen und der Kaiser geleitet mit eigener Hand den Papst in den Dom, wo in mächtigen Akkorden das Tedeum und das Kyrie eleison aufklingt. Das Osterfest wird mit außerordentlichen Gottesdiensten begangen und am Sonntag nach Ostern, an Quasimodogeniti, wird die Weihe des neuen Gotteshauses zu Ehren des ersten Märtyrers der christlichen Kirche vorgenommen. Ein einmaliger Festzug bewegt sich vom Domberg hinüber zum Stephansberg: An der Spitze das Oberhaupt der Christenheit, dann die kaiserlichen Majestäten; der Kaiser wohl angetan mit dem berühmten Sternenmantel, der heute noch im Domschatz aufbewahrt wird. Ihnen aber folgt eine unübersehbare Menge von geistlichen und weltlichen Fürsten; denn es war zu gleicher Zeit ein Reichstag und eine Kirchensynode vorgesehen. Waren bei der Weihe des hohen Domes 36 geistliche Würdenträger anwesend, so ziehen diesmal doppelt so viel Erzbischöfe, Bischöfe und Reichsäbte – auch ein Patriarch fehlt nicht – hinauf nach St. Stephan; ihre Namen sind heute noch aufzuzählen. Und dann die stattliche Zahl der Herzöge und Grafen. Keine liturgische Herrlichkeit fehlt beim Weihegottesdienst, auch nicht das Symbolum graece, das Nizänische Glaubensbekenntnis. Das ist besonders bemerkenswert; denn elfe Jahre zuvor hatte der Kaiser bei einem Besuch in Rom in der römischen Liturgie dieses Glaubensbekenntnis vermißt





Das kaiserliche Kollegiatstift St. Stefan mit dem Stefaner Tor. Ausschnitt aus dem Stadtplan des fb. Landmessers Petrus Zweidler aus Teuschnitz von 1602.

Fotos: Brinke-Forchheim

und den Papst dringend ersucht, es allgemein in die Meßliturgie aufzunehmen. Zuerst zögerte der Papst – es fiel das stolze Wort, das heute auch kein Papst mehr wagen könnte: Wir haben keine Ketzer in unserer Kirche! – aber dann erfüllte er den kaiserlichen Wunsch. Fortan blieb es in der Liturgie, und D. Martin Luther hat es in seiner „Deutschen Messe“ auch für die evangelische Kirche übernommen, ja erst recht in den Mund der Gemeinde gelegt. So fällt von jener längst vergangenen, einzigartigen Weihe ein höchst aktueller Akzent in unsre Gegenwart, in die heutige, kirchliche Lage, wo in sonderlicher Weise um die alten, immer gültigen Glaubenswahrheiten gerungen werden muß. So ist es wirklich berechtigt, jenes Weihejubiläum nicht zu vergessen.

Manches wäre noch aus der späteren Geschichte von St. Stephan und seinem Kollegiatstift zu berichten bis hin zum Ende des Kollegiatstiftes und der

Profanierung der Kirche im Jahre 1802 im Zuge der allgemeinen Aufhebung der Klöster und Stifte. 1807 wurde dann das entweihte Gotteshaus auf königlichen Befehl der entstehenden evangelischen Gemeinde für ihre Gottesdienste übergeben und am Sonntag, dem 28. Januar 1808, neu geweiht.

Auch die Baugeschichte weist interessante Züge auf, wie die alte, romanische Basilika in einen barocken Zentralbau in Kreuzform umgestaltet wurde, dem allerdings die geplante Kuppel nach dem Vorbild von Sift Haug in Würzburg versagt blieb. Der spätromanische Kirchturm mit seiner „welschen Haube“ zählt noch heute zu den schönsten Türmen der Domstadt und ist durch eine sonst nicht erreichte, architektonische Geschlossenheit ausgezeichnet.

Unter den katholischen Chorherren wie unter den evangelischen Dekanen finden sich manche hervorragende Persönlichkeiten. Wir haben vor, im Dürerjahr 1971 wenigstens einen dieser Geistlichen vorzustellen, den gebürtigen Nürnberger Lorenz Beheim! Er gehörte zum Nürnberger Humanistenkreis unter Willibald Pirckheimer, war dessen engster Freund und auch Albrecht Dürer sehr verbunden.

Aus fränkischen Archiven und Bibliotheken

Dr. Wilhelm Lederer

Kulmbach und sein Archiv

Kulmbach hat eine reiche Geschichte. Zum ersten Male wird der Name „Kulma“ in der Bamberger Alkuin-Bibel genannt in einem zwischen 1027 und 1040 zu datierenden Schenkungsvermerk. Dem verstorbenen Historiker Erich Freiherrn von Guttenberg ist dieser Hinweis zu verdanken.

Die Glanzzeit Kulmbachs liegt in der Regierungszeit des Geschlechts der Grafen von Andechs-Meranien.

Durch Heirat erlangte Arnold II. bedeutende Ländereien am Obermain aus dem Besitz des Grafen Otto von Schweinfurt. Mit Berthold II. begann der glänzende Aufstieg der Grafen von Dießen-Andechs und Plassenburg, die mit den Staufern verwandt und verbündet waren. Berthold III. wurde in den Reichsfürstenstand erhoben und erhielt den Titel eines Herzogs von Meranien (Istrien und Kroatien); Herzog Otto VII. vermählte sich 1208 mit Beatrix, der Enkelin Friedrich Barbarossas und erwarb dadurch die Pfalzgrafschaft Burgund. Die Plassenburg wurde zu einem kulturellen Mittelpunkt Ostfrankens. Das Geschlecht erlosch allerdings schon eine Generation später, 1248.

Durch Beatrix, die Schwester des letzten Meraniers, kam die Burg zunächst an die thüringischen Grafen von Orlamünde und schließlich 1340, nach dem Aussterben der Grafen von Orlamünde, durch Erbvertrag an den Burggrafen Johann von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern.

Die Geschichte der Plassenburg ist immer aufs engste mit der Geschichte der Stadt Kulmbach verbunden. Das Plassenburger Landbuch von 1398 gibt Auskunft über die frühe Zeit Kulmbachs. Neben der Petrikirche, der Katha-